

Allergnädigst privilegiertes

Leipziger Tageblatt.

No. 67. Montag, den 6. September, 1819.

Rührende Geschichte eines Diebstahls aus Noth, welcher zu London im September 1800 verübt worden ist.

Fortsetzung.

„Ich weiß nicht, hab er tief seufzend an, wo ich beginnen soll! — Ich bin ein sehr unglücklicher Mensch — schon von Kindesbeinen an kannte ich Nichts als Elend und Schande. — Wer mein Vater war, weiß ich nicht; meine Mutter lebte in einem öffentlichen Bordell von schändlichem Lohne. — Doch suchte sie mir das zu verbergen, redete mit mir immer von Gott und unserm Heiland, lehrte mich beten und weinte immer, wenn sie betete; ich lernte lesen von ihr, und in meinem Buchstabilrbuche standen gute Sprüche von Gott, von rechtschaffenem Lebenwandel und von der Ewigkeit. Meine kindische Neugier wurde oft erregt, wenn ich

sie und ihre Bekannten von ihren Vätern sprechen hörte; und ich fragte sie daher wiederholt: ob ich denn keinen Vater gehabt hätte? Sie antwortete mir aber niemals mehr als: „Nein! mein Kind,“ und ihre Thränen flossen reichlich bei diesen Worten.“

„So verging die Zeit, bis ich dreizehn Jahr alt war, wo ich meine Mutter verlor. Sie hatte eine Freundin im Fieber, das ansteckend war, gewartet und sich dadurch ihr Ende befördert. Einige Minuten vor ihrem Hinscheiden rufte sie mich aus Bett, und erklärte mir das Geheimniß meiner Geburt. Diese Erzählung wurde ihr sehr schwer, und erschütterte ihre Nerven so gewaltig, daß sie gleich darauf ihren Geist aufgab.“

„Von nun an erfuhr ich eine sehr verschiedene Behandlung; ich mußte mich den ganzen Tag über placken und wurde von der Frau zu den niedrigsten Diensten gebraucht. Alles das würde ich willig ertragen haben; denn aus Mangel an Aussichten hatte ich keinen